

Zeitgeist und Erziehung

Autor(en): **Fürst, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse**

Band (Jahr): **44 (1971-1972)**

Heft 2

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-851744>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zeitgeist und Erziehung

Hans Fürst, K.

Es besteht eine große Diskrepanz zwischen den Fortschritten der Technik und der Wissenschaft einerseits und denjenigen der ethischen und moralischen Belange andererseits. Die von Pestalozzi geforderte harmonische Entwicklung von Kopf, Herz und Hand ist arg aus dem Gleichgewicht geraten. Dadurch ist eine Lage entstanden, die uns zum Verhängnis werden könnte. Die ins Gigantische gewachsenen Möglichkeiten der Zerstörung drohen in der Hand moralisch zu wenig gefestigter Menschen zu einer Katastrophe zu führen.

Damit die großartigen Errungenschaften der heutigen Zeit die Menschen nicht nur vorwärts, sondern auch aufwärts statt abwärts führen, ist es unerlässlich, daß auch auf dem Gebiete der Erziehung alle Anstrengungen intensiviert werden.

Nun ist aber offensichtlich, daß die einseitig forcierten Belange unseres Daseins diese Bemühungen nicht etwa mitreißend fördern, sondern eher hemmen und unterdrücken. Die Erziehung findet in dem durch den Fortschritt gekennzeichneten *Zeitgeist* schwerwiegende Hindernisse. Um sie zu überwinden, werden wir sie ernstlich ins Auge fassen und uns mit ihnen auseinandersetzen müssen.

Unsere Arbeit macht sich zur Aufgabe, zu ergründen, worin die Gefahren des *Zeitgeistes* für die Erziehung liegen und wie ihnen allenfalls begegnet werden kann.

Wir greifen darum die uns bedeutsam erscheinenden Aspekte heraus und unterziehen sie einer kurzen Betrachtung.

Rettet die Arbeit!

Eines der wirksamsten unserer Erziehungsmittel ist die *Arbeit*. Die

se befriedigt das Betätigungsbedürfnis des Kindes, sie entwickelt seine Fähigkeiten, verleiht ihm Selbstwertgefühl, gibt seinem Leben einen Sinn, fügt es als nützliches Glied in die Gemeinschaft ein und verschafft seinem Aggressionstrieb eine wertvolle Abfuhr.

Wir haben also allen Grund, die Arbeitsfreudigkeit des Kindes zu fördern.

Wie steht es nun aber mit dem Verhältnis *Zeitgeist* und *Arbeit*? Da erkennen wir die Tendenz, möglichst viel *Arbeit* den Maschinen und Apparaten abzutreten. Die *Arbeit* ist weitgehend zu einer Angelegenheit der Maschinen und Apparate geworden.

Der Mensch fühlt sich größtenteils zu gut für die *Arbeit*, andernteils erweisen sich Apparaturen als zuverlässiger und leistungsfähiger. So geraten wir in eine richtige Zwickmühle.

Wir verachten die *Arbeit*, treten sie an die Maschinen ab; wenn wir aber erkennen, was wir an ihr verloren haben und uns ihr wieder zuwenden möchten, stehen die Maschinen da und rufen uns zu: Hände weg! Wir verstehen das besser als ihr!

Es kann nicht der Sinn des Lebens sein, uns selber überflüssig zu machen. Wir dürfen darum von den uns gebotenen Erleichterungen nur soweit Gebrauch machen, als sie uns wirklich, auch auf lange Sicht, *dienlich* und *förderlich* sind. Andernfalls ergeht es uns wie der Fliege, die in der Gier, möglichst viel Honig zu schlecken, im Honigtopf versinkt.

In jeder Maschine lauert eine Gefahr, der wir uns bewußt sein müssen.

Es gilt darum, möglichst viel wertvolle *Arbeit* dem Zugriff der Maschinen und Apparate zu entziehen.

Sorge tragen zu der *Arbeit*, die uns noch verblieben ist. Es darf nicht unser Ziel sein, möglichst alle arbeitsparenden Einrichtungen anzuschaffen. Das erweckt im Kinde das Gefühl, die *Arbeit* sei etwas Minderwertiges, etwas, das man möglichst meiden, dem man aus dem Wege gehen müsse.

Die Kinder übernehmen die Arbeitsfreude, aber auch die Arbeitsunlust von den Eltern. Wie können sie das, wenn sie die Eltern nie an der *Arbeit* sehen?

Es ist ein großer Mangel unserer Zeit, daß die Kinder die Eltern selten an der *Arbeit* sehen, keinen Einblick erhalten in die Art und Weise, wie diese ihr Leben verdienen. Wo es nicht möglich ist, Kinder gelegentlich an den Arbeitsplatz der Eltern mitzunehmen, sollten sie im *Gespräch* möglichst viel davon erfahren.

Daneben sollte daheim jede Gelegenheit ausgenützt werden, um die Kinder *Arbeit erleben* zu lassen. Vorhandene Apparate sollten nur benützt werden, wenn *Zeitmangel* herrscht. Die Bastelecke für den Knaben, Handarbeit und kunstgewerbliche Betätigung für die Mädchen können vollwertigen Ersatz für *Arbeit* bieten. Kleinere Reparaturen wird der Vater im Beisein der Kinder selber vornehmen, nicht um Geld zu sparen, sondern um dem Kinde das *Erlebnis der Arbeit* zu vermitteln.

Die Axt im Haus erspare den Zimmermann, galt früher; heute könnte man sagen, die Axt im Haus erspare viel Mühe und Sorgen in der Erziehung.

Folgeschwere Bequemlichkeit

Der moderne Wohnkomfort geht besonders auf *Bequemlichkeit* aus.

Das kommt eindrücklich in den überdimensionierten Polstergruppen zum Ausdruck.

Bequemlichkeit ist vor allem dort am Platze, wo ein Ruhebedürfnis besteht. Wo die Arbeit größtenteils durch Maschinen besorgt wird, ist ein solches weniger am Platze. Bequemlichkeit ist vorzüglich eine Angelegenheit des Alters, wo es die wenigen noch vorhandenen Kräfte zu schonen gilt, um aus ihnen noch möglichst viel herauszuholen. An vielen Orten werden die Hundertjährigen von den Behörden mit einem Lehnstuhl beschenkt. Dieser kommt sicher reichlich spät; es zeigt sich aber doch, daß Lehnstühle vor allem «Alterserscheinungen» sind. Schlimm, daß sie in unserem Leben eine so große Rolle spielen!

Wer rastet, roste. Die Rast ist nur dort berechtigt, wo eine Anstrengung vorausgegangen ist. Nur die Anstrengung führt zum vollen Genuß der Ruhe. Andererseits führt auch nur die *Anstrengung* zur vollen Entfaltung seiner Anlagen und Fähigkeiten.

Wo der Geist der Bequemlichkeit Einzug gehalten hat, da besteht die Gefahr, daß viele Anlagen und Kräfte unausgenützt bleiben. *Die Bequemlichkeit wird dann zum Grab seiner Fähigkeiten.*

Gewöhnlich setzt der Mensch sich nur in Notlagen voll ein. Da vermag er oft wahre Wunder an Leistung zu vollbringen. Die Bequemlichkeit übersieht *diese positiven Seiten der Not*. Sie nimmt keine Kenntnis von der Not, weil sie sich in ihrer Ruhe nicht aufstören lassen will.

Wichtige Wirkungsmöglichkeiten bleiben so ungenutzt. Das kann sich vor allem auf die Jugend verhängnisvoll auswirken, weil da *ungestüme Kräfte* auf Betätigung warten. Wo der Geist der Bequemlichkeit es versäumt, sie sinnvoll einzusetzen, da suchen sie sich selbst einen Weg. Nicht immer den besten. Müßiggang ist bekanntlich aller Laster Anfang. Unbeschäftigte Aggressivität verschafft sich leicht eine Abfuhr in Rebellion, Krawallen und Zerstörungslust und vermag so der Bequemlichkeit recht unbequem zu werden.

Der Fortschritt von der Natur zur Kultur, ein wichtiges Anliegen der Erziehung, erfordert Anstrengung. Wo diese unterbleibt, da besteht die Gefahr, daß die Kultur wieder in einen naturhaften Zustand versinkt, was deutlich in der weit verbreiteten veränderten Einstellung zur Sexualität zum Ausdruck kommt.

Wo Berechnung versagt

Wir erleben eine Konjunktur der Berechnung. Die Computer vollbringen diesbezüglich wahre Wunder. Es läßt sich auf die Minute genau berechnen, wann ein Weltraumfahrzeug von seiner Reise auf den Mond zurück sein wird. Die *Zahl* hat sich bewährt. Man glaubt an die Zahl. Das Leben ist zu einem *Rechnungsproblem* geworden.

Tatsächlich?

Wenn dem so wäre, dann wäre die Erziehung zu etwas ganz Lebensfremdem geworden. Denn hier läßt sich nichts berechnen.

Wenn ein Bauer sich sein ganzes Leben lang abrackert, um seinem Sohne einen stolzen Hof zu hinterlassen, wenn er damit rechnet, einmal auf diesem Hof in der Obhut seines Sohnes und in der Sonne seines Glückes seinen Lebensabend zu verbringen, dann kann er die bittersten Enttäuschungen erleben. Es kann sein, daß der Sohn dem Hofe überhaupt den Rücken kehrt und sein Brot in der Fabrik verdient. Das ganze Leben des Bauern ist alsdann eine *Fehlrechnung* gewesen.

Man kann auf Sekunden genau berechnen, wann der Mond in den Erdschatten tritt. Aber wann unser Kind, das um elf Uhr die Schule verläßt, den Schatten unseres Hauses betritt, das kann der komplizierteste Computer nicht berechnen; das kann um 11.05 sein, um 11.15, um 11.30, aber auch erst um 12.00 oder später.

In der Erziehung sind Faktoren wirksam, die sich nicht in Zahlen fassen lassen, ja, sich unserer Kenntnis überhaupt entziehen.

Je mehr wir uns im Reich der Zahlen heimisch fühlen, umso größer ist die Gefahr, daß wir uns dem Reiche der Erziehung entfremden,

wo statt der Zahlen die Liebe, das Vertrauen, das Vorbild, die Zuversicht eine Rolle spielen, alles der Berechnung völlig abholde Dinge.

Eine Erziehung auf der Grundlage der Berechnung beruht weitgehend auf einer *selbstüchtigen* Einstellung. Wer mit Berechnung erzieht, geht leicht darauf aus, das Kind in das Räderwerk seiner Interessen einzufügen, es zu einem Element seines Lebenszieles zu machen. Dagegen setzt es sich mit Vehemenz zur Wehr. Es will etwas Selbständiges sein und nicht Teil eines andern.

A. Schweitzer schreibt: «Alles wertvolle Wirken ist Tun auf Glauben.» Tun auf Glauben, nicht auf Berechnung.

Die Mondfahrt ist ein Wagnis auf Berechnung, die Erziehung ein Wagnis auf Glauben.

Rationalismus kontra Menschlichkeit

Mit möglichst *wenig* Aufwand an Zeit, Kraft und Material ein möglichst ergiebiges Resultat erzielen, so lautet eine Devise unserer Wirtschaft. Wirtschaftlichkeit steht hoch im Kurse. Wenig Aufwand, billige Ware, viele Käufer, großer Umsatz.

Dieses Denken steht im Gegensatz zu allen in der Erziehung gemachten Erfahrungen. Die Erziehung gelingt umso besser, je *mehr* Zeit wir dem Kinde zu seiner Entwicklung lassen, je *mehr* Liebe, Geduld und Hingabe wir an es wenden.

Das rationalistische Denken drängt uns auf den direkten Weg. Es verlangt augenblickliche, sichere Erfolge. Solche erreicht vor allem die *Dressur*. «Und bist du nicht willig, so brauch ich Gewalt!»

Die Erfolge der Dressur kehren sich aber auf die Dauer sehr oft in ihr Gegenteil. Sie halten nicht an und bringen die Anlagen des Kindes nie zur vollen Entfaltung.

Der Rationalismus macht auch vor Lebensprozessen nicht Halt. Man hat schon Mittel in der Hand und sucht immer nach neuen, um die Blumen rascher zum Blühen, die Früchte rascher zum Reifen zu bringen. Zeit ist Geld.

Das Kind soll möglichst früh zum Beispiel lesen lernen. Man will seine Jugend verkürzen, um es möglichst früh als vollwertiges Glied in den Wirtschaftsprozeß eingliedern zu können. Es ist dies ein gefährliches rationalistisches Denken, welches den Menschen zu einem Element der Wirtschaft erniedrigen will. Der Mensch ist aber nicht um der Wirtschaft willen da, sondern die Wirtschaft um des Menschen willen.

«Der Mensch, wenn er werden soll, was er sein muß, muß als Kind sein und als Kind tun, was ihm als Kind glücklich macht.» (Pestalozzi)

Wer nicht Kind sein darf, wem man nicht Zeit zur Muße läßt, ein Kind zu sein, der wird auch nie ein rechter Mensch, er würde ein Mensch, an dem einmal auch die Wirtschaft zugrunde ginge.

Wir haben alle Ursache, unsere Jugend vor dem Zugriff rationalistischen Denkens zu bewahren.

Ist er versichert?

So lautet gewöhnlich die erste Frage, wenn irgendwen ein Schadenfall trifft. Man will gegen alle unliebsamen Vorfälle versichert sein. Man will nichts riskieren, geldlich einmal in eine unliebsame Lage zu kommen. «Und das Geld ist schließlich ja die Hauptsache.»

Uns interessiert in diesem Zusammenhang nur, wie sich dieser Versicherungsdrang auf die Erziehung auswirkt.

Sicherheit vor allem!

Wer sicher einen Berg besteigen will, läßt sich eine Treppe mit Geländer bauen; er braucht alsdann bei der Besteigung nichts zu riskieren. Er entbehrt aber auch den Genuß vieler Reize und Erlebnisse, welche der allen eindrücklichen Stellen des Berges folgende Pfad dem frei Wandernden vermittelt.

Sicherheit bedeutet Einengung und Reduzierung. Sie hat mit der «Enge», der *Angst* zu tun. Der Sicher-gehen-Wollende wird eingengt, er verpaßt viele bereichernde Gelegenheiten.

Das mag für eine Bergtour von nicht allzugroßer Bedeutung sein. Ganz anders aber steht es in der Er-

ziehung, wo es gilt, dem Kinde alle Entwicklungsmöglichkeiten offen zu halten, alle anregenden und fördernden Momente einzusetzen.

Wer sicher gehen will, sieht sich eingengt. Er muß die Entwicklung des Kindes programmieren mit Elementen, welche in erster Linie seinem Sicherheitsanspruch gerecht werden. Alle andern Möglichkeiten wird er ängstlich ausschalten.

Nehmen wir an, ein Sechsjähriger entwende seiner Mutter Geld, um sich Schleckzeug zu verschaffen. Der auf Sicherheit bedachte ängstliche Erzieher sieht den Knaben schon als zukünftigen Dieb im Zuchthaus und unternimmt alles, um dieses Uebel in ihm mit Stumpf und Stiel auszurotten. Der Knabe wird in der Folge das Stehlen wahrscheinlich lassen, aber mit dem Stehlen auch viele wertvolle Möglichkeiten. Er wird zu einem *reduzierten* Menschen.

Es ist aber auch möglich, daß er in einer Trotzhaltung erst recht zum Diebe wird.

Der angstfreie Erzieher aber sieht im Diebstahl einen Entwicklungsmangel, der sich unter normalen Bedingungen von selbst ausgleichen wird. Der Knabe wird weder Dieb noch reduzierter Mensch. Die innere Sicherheit des Erziehers, sein Glaube an den Knaben, seine Zuversicht verleihen dem Knaben die Kraft, von selber mit seinem Uebel fertig zu werden.

Der Drang nach äußerer Sicherheit ist leicht ein Zeichen *mangelnder innerer Kraft*, auf welche es aber in der Erziehung vor allem ankommt. *Sie* gilt es zu suchen, *sie* erlaubt den Glauben und das Wagnis, welche dem Kinde den Weg zur Entfaltung aller seiner Fähigkeiten öffnen.

Ein Zwölfjähriger äußert den Wunsch, Kunstmaler zu werden. Der Sicherheitsbedachte wird ausrufen: «Um Hillems willen, nur das nicht! Das ist viel zu unsicher! Das schlag dir aus dem Sinn!» Und nun wird alles unternommen, um den Knaben von diesem Gedanken abzubringen.

Der innerlich Kraftvolle aber sagt: «Entweder entspringt dieser Wunsch einer momentanen Laune, dann

wird er sich von selbst erledigen; wenn er aber einer tatsächlichen Begabung entspricht, dann wird er sich ohnehin durchsetzen.»

So stehen dem Kinde alle Möglichkeiten einer freien Entwicklung offen. Es wird durch kein Sicherheitsdenken eingeschränkt.

Manipulieren oder nicht?

Unsere Arbeit besteht weitgehend in der Manipulation von Maschinen und Apparaten. Durch Manipulation kann man von diesen sozusagen haben, was man will. Auf einen Knopfdruck hin laufen ganze Serien kompliziertester Vorgänge ab. Durch Manipulation läßt sich sozusagen alles erreichen.

Warum sollte das nicht auch in der Erziehung möglich sein? Wenn Apparate auf einen Knopfdruck hin so prächtig reagieren, warum sollten das die Kinder nicht, die doch so viel höher organisierte Wesen sind?

Die Gefahr einer solchen Denkweise besteht. Unsere Jugend beklagt sich denn auch, sie werde manipuliert.

Nun ist ziemlich gewiß, daß die Jugend heute nicht mehr manipuliert wird als früher; sie ist aber empfindlicher geworden dafür, aus Gründen, die wir hier nicht erörtern können. Die Jugend reagiert ausgesprochen sauer auf jeden Manipulationsversuch.

Wir stehen darum vor der Aufgabe, auf die Manipulation der Jugend zu verzichten zu einer Zeit, da die Manipulation von Maschinen und Apparaten zu so überwältigenden Erfolgen führt. Sicher keine leichte Sache. Wir werden uns mit allem Nachdruck vergegenwärtigen müssen, daß wir im Kinde keinen Apparat vor uns haben, dem wir unseren Willen nicht einfach diktieren können.

Das Kind ist ein eigenwilliges Wesen, das nicht durch einen Knopfdruck von außen in Gang gesetzt werden kann. Es übersetzt den von uns ausgehenden Impuls auf *seine Weise* und reagiert auf *seine Weise*. Ob ich den Knopf beim Apparat in

aufgeräumter Stimmung drücke oder in Verzweiflung – die Reaktion des Apparates bleibt dieselbe. Es kommt nicht auf die Art und Weise an, wie der Knopf gedrückt wird. Beim Kinde kommt es aber gerade darauf an.

Je nachdem, wie der Knopf gedrückt wird, kommt etwas ganz anderes heraus.

Wir werden einen Apparat, der uns Schokolade liefert, wenn wir auf Zigaretten tippen, in die Reparatur bringen. In der Erziehung ist es anders. Da müßte man, nach G. Salzmann, bei Mißerfolg nicht den Apparat in die Reparatur bringen, sondern denjenigen, der ihn bedient. Er schreibt: «Von allen Fehlern und Untugenden seiner Zöglinge muß der Erzieher den Grund in sich selbst suchen.»

Manipulieren oder nicht? – Besser nicht!

Schach den Massenmedien!

Wir wollen auf dieses weitschichtige Thema nur soweit eintreten, als dadurch das Gemeinschaftsleben in der Familie berührt wird. Hier spielt das *Gespräch* eine große Rolle.

Aber gerade dieses Gespräch, der gegenseitige Gedankenaustausch, das gegenseitige Sichaussprechen und Sichverstehenlernen sind gefährdet. Die Massenmedien, vor allem Radio und Fernsehen, entheben die Familienglieder wohl dieser Mühewaltung, bringen die Familie aber auch um deren Früchte. Sogar während des Essens läuft das Radio, und den Abend verbringt man am Fernsehapparat.

So bringen die Massenmedien die Familie um die wertvollsten Gelegenheiten zur Gemeinschaftsplege.

Trotzdem können sowohl Radio wie Fernsehen auf das Gemeinschaftsleben der Familie ungemein belebend einwirken. Dann nämlich, wenn es den Eltern gelingt, das Gespräch bei Tische so unterhaltend zu gestalten, daß das Radio als störend abgestellt wird. Dann nämlich, wenn die Kinder lieber mit dem Vater basteln, wandern oder sich im Freien tollern mit der Mutter sich an Märchen ergötzen, singen oder mit beiden spielen als fernsehen.

Das ist nämlich möglich.

Allerdings – es braucht dazu Eltern, die lieber etwas *bieten* als genießen, die den erforderlichen Aufwand, der sich allerdings reichlich lohnt, nicht scheuen.

Neben dem Wertvollen, das die Massenmedien unbestritten auch zu bieten vermögen, geben sie uns täglich die einzigartige Gelegenheit, unseren Willen zu stärken in ihrem *Nichtgebrauch* oder im Uebertreffen ihrer Leistungen im Urteil unserer Kinder.

Es ist jedenfalls nicht gerechtfertigt, sich über den unheilvollen Einfluß der Massenmedien auf die Erziehung zu beklagen, bevor man sein Möglichstes getan hat, um ihn zu überwinden.

Unbegrenzte Möglichkeiten

Die Großtaten der Technik und der Wissenschaft verleiten leicht zu der Ansicht, es seien den menschlichen Möglichkeiten keine Grenzen gesetzt. Das ist ein Zug im Leben des Menschengeschlechts, der sich seit Anbeginn bemerkbar gemacht und heute durch die Weltraumfahrt einen mächtigen Auftrieb erhalten hat.

E. von Däniken zitiert in seinem Buche «Zurück zu den Sternen», das im ersten Anheb in 100 000 Exemplaren erschienen ist, eine Stelle aus I. Buch Moses 11, 16, bezüglich auf den Turmbau zu Babel: «Dies ist erst der Anfang ihres Tuns. Nunmehr wird ihnen Nichts unmöglich sein, was immer sie sich vornehmen.» E. von Däniken will damit sagen, schon das Alte Testament sei der Meinung gewesen, es sei dem Menschen nichts unmöglich.

Die Uebersetzung nach Luther lautet allerdings etwas anders: «Sie werden nicht ablassen von allem, was sie sich vorgenommen haben zu tun.» Das klingt weniger eindeutig. Aber die Menschen glauben offenbar die Version v. Dänikens lieber. Sie entspricht ihrem Wunsche, selber Gott zu sein, wie er im Märchen vom Fischer und seiner Frau deutlich zum Ausdruck kommt, indem

die Frau zuerst König, dann Papst, und schließlich Gott zu sein wünschte.

Nun, wir wollen hier nicht untersuchen, was dem Menschen alles möglich ist und wird und was nicht. Wir vermuten aber, es könnte dieser Allmachtsglaube in der Erziehung der Gegenwart eine ungemein große Rolle spielen.

Die Erziehung bedeutet doch irgendwie eine Entwicklung, ein Vorwärtsschreiten vom *Niedereren* zum *Höheren*. Sie setzt also die Anerkennung eines Höheren voraus. Das Kind erlebt dieses Höhere zuerst in seinen Eltern. Es sucht ihnen gleich zu werden. Wenn es etwas erstarkt ist und unter Umständen gewisse Schwächen an den Eltern entdeckt hat, sucht es sie sogar zu überflügeln und sich dienstbar zu machen, mit mehr oder weniger raffinierten Mitteln über sie zu verfügen.

Was dann, wenn das Kind nun nichts Höheres mehr über sich weiß?

Indem die Eltern etwas Höheres über sich anerkennen, erwecken sie auch im Kinde das Bedürfnis, sich etwas Höherem zu fügen. Andernfalls erkennt das Kind nur in den Eltern Schranken und sucht diese möglichst unwirksam zu machen, auszuschalten, beiseite zu schieben. Wenn die Eltern nichts Höheres über sich anerkennen, dann anerkennt auch das Kind nichts Höheres über sich an.

«In der Anerkennung der oberen Vaterwürde Gottes versichern die Fürsten sich des Volkes Gehorsam als die Sache der Gottheit.» (Pestalozzi). Ins Pädagogische übersetzt: ... versichern die Eltern sich des Kindes Gehorsam als die Sache der Gottheit.

Die Autoritätskrise der Gegenwart scheint weitgehend eine Folge der Selbstvergötterung des Menschen zu sein. Gotthelf schreibt: «Seit man Gott die Autorität genommen hat, will nun jeder Bube eine Autorität sein.» Und von Gotthelf oder von Pestalozzi glaube ich gelesen zu haben, seitdem man sich vor Gott nicht mehr verneige, verneige man sich vor jedem Türlistock.

VISCOSUISSE

In Saanen, in einem der schönsten Wandergebiete des Berner Oberlandes, organisieren wir auch diesen Sommer für die Kinder unserer Angestellten ein

Ferienlager

Haben Sie Erfahrung mit 9–14jährigen Kindern und Freude ein frohes und erlebnisreiches Lager zu gestalten, so setzen Sie sich mit uns in Verbindung. Als

Leiterinnen

oder auch als

Leiterehepaar

können Sie sich mit dieser Ferienbeschäftigung vom

26. Juli bis 5. August 1971

einen Zustupf für Ihre Studien- oder Ferienpläne holen. Der Job wird gut bezahlt.

Offerten sind schriftlich oder telefonisch zu richten an:

Betriebsfürsorge Viscosuisse
6020 Emmenbrücke, Tel. 041 5 21 21, int. 251
Tel. 041 44 40 26, privat (abends nach 20 Uhr)

VISCOSUISSE

Erziehungs- und Lehrlingsheim Platanen Oberuzwil SG

Auf den 1. November 1971 ist die Stelle des

Heimleiter-Ehepaars

neu zu besetzen.

Beim Platanenhof handelt es sich um ein Heim zum Vollzug jugendstrafrechtlich und vormundschaftlich verfügter Einweisungen. Zurzeit steht ein Ausbau in betrieblicher und räumlicher Hinsicht bevor.

Dem Heimleiter obliegt die erzieherische und administrative Leitung des Heimes. Er trägt gegenüber der Heimkommission die Verantwortung für den gesamten Betrieb. Er pflegt den Verkehr mit den Einweisungsbehörden.

Der Ehefrau steht die Aufsicht über den Heimhaushalt zu.

Bewerber, die sich über Erfahrung im erzieherischen Gebiet ausweisen, werden bevorzugt.

Anmeldungen mit Unterlagen über Ausbildung, bisherige Tätigkeit und Referenzen sind zu richten an den Präsidenten der Heimkommission, Herrn Regierungsrat W. Herrmann, Vorsteher des Erziehungsdepartementes, Regierungsgebäude, 9001 St.Gallen.

Anmeldeschluß: 20. Mai 1971.

Schweizerische Anstalt für Epileptische, Zürich

Wir suchen für unsere gut ausgebaute Klinikschule auf Oktober 1971 einen

Schulleiter

Bedingungen: Abgeschlossene Primarlehrerbildung mit Praxis, heilpädagogische Ausbildung mit mehrjähriger Praxis an Sonderklassen. Vorausgesetzt wird die Fähigkeit, einer Lehrerschaft von 15 Personen vorzustehen, in Zusammenarbeit mit den Ärzten die schulisch-erzieherischen Notwendigkeiten an epilepsiekranken und hirngeschädigten Kindern wahrzunehmen und Maßnahmen vorzuschlagen.

Auskunft erteilt der gegenwärtige Inhaber der Stelle.

Schriftliche Anmeldung mit Lebenslauf, Studiengang und Zeugnissen sind zu richten bis 1. Juni 1971 an die Direktion der Schweiz. Anstalt für Epileptische, Bleulerstraße 60, 8008 Zürich, Telefon 01 53 60 60.

Kinderheim St. Benedikt, 5649 Hermetschwil

(Katholisches Heim für hilfsschulpflichtige Kinder)

Unser Heim wird gegenwärtig durch umfangreiche Neubauten auf einen organisatorisch zeitgemäßen Stand gebracht. Die Neubau-Objekte der 1. Etappe – Schulhaus, Gruppenhäuser, Turnhalle und Lehrerhaus – sind auf Herbst 1972 bezugsbereit.

Im Hinblick auf die damit verbundenen anspruchsvollen Aufgaben und Umstellungen ist heute die Stelle eines

HEIM-VORSTEHERS

(evtl. Heimleiter-Ehepaar)

zu besetzen.

Ein künftiger Vorsteher soll bei der Gesamtheimleitung mitwirken und sich dabei vorab mit personellen, verwaltungstechnischen, erzieherischen und planerischen Aufgaben befassen. Die erfolgreiche Erfüllung des umschriebenen Aufgabenbereiches setzt ausgeprägte Führungseigenschaften, eine starke Persönlichkeit, menschliches Einfühlungsvermögen sowie heilpädagogische Ausbildung und praktische Erfahrung voraus.

Der Stellenantritt ist auf 1. August 1971, bzw. nach Uebereinkunft vorgesehen.

Interessenten sind gebeten, ihre Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen an Herrn Dr. Jules Koch, Präsident des Vereins Kinderheim St. Benedikt, 5612 Villmergen, zu richten, wo auch alle näheren Auskünfte eingeholt werden können (Tel. 057 6 19 71).

Daher die Orientierungslosigkeit in der heutigen Erziehung, weil man sich vor jedem Türlistock verneigt.

Jedenfalls bedeutet die *Ueberschätzung der menschlichen Möglichkeiten* eine große Gefahr für unsere Erziehung, und es fragt sich, ob es nicht klüger wäre, etwas bescheidener von dem menschlich Erreichbaren zu denken und es dafür etwas besser zu haben in der Erziehung.

Fragwürdiger Lebensgenuß

Der Wohlstand, die Möglichkeit, sich allerhand leisten zu können, hat unser Streben mehr denn je auf den Lebensgenuß gerichtet.

Welchen Einfluß übt dieses Luststreben nun auf die Erziehung aus?

Nach *Freud* soll sich das Kind vom Lustprinzip zum Realitätsprinzip entwickeln. Es soll lernen, um einer späteren höheren Lust willen, auf eine augenblickliche Lust zu verzichten. Er soll z. B. darauf verzichten, eine Beere, die es gelüftet, unreif abzureißen, es soll warten lernen, bis sie reif ist.

Das verlangt vom Kinde eine *Ueberwindung*, die ihm nicht ohne weiteres gelingt. Wenn es in einer Umwelt lebt, die jedes Gelüste gleich zu befriedigen sucht, bleibt ihm die Ueberwindung fremd. Es ißt die Beere unreif und bringt sich dadurch um den viel größeren Genuß, welchen die reife Beere bieten würde.

Ein Vater, der jede ihn interessierende Fernsehsendung gesehen haben *muß*, wird kaum in der Lage sein, das Kind Ueberwindung zu lehren.

Wer darauf ausgeht, das Leben nach Möglichkeit zu genießen, für den gibt es keine Verzichte. Dann will aber auch das Kind keine solchen leisten.

Nun steht das Luststreben des Kindes aber vielfach im Gegensatz zum Luststreben der Erwachsenen. Was dem Kinde Lust bedeutet, zum Beispiel Heruntrollen und Lärmen, das wird dem Erwachsenen zur Qual. Das Kind sollte sich zugunsten der Erwachsenen mäßigen. Das wird

es nur dann, wenn es sieht, daß auch die Erwachsenen sich mäßigen, daß auch sie sich Verzichte auferlegen. Andernfalls wird es seine ganze Energie dafür einsetzen, seine Gelüste den Erwachsenen gegenüber zum Trotz zu befriedigen. Diese haben ihm ja keine andere Maxime beigebracht. Nach dem, was ihm diese vorleben, erhält es den Eindruck, es gehe einem ans Leben, wenn man seine Gelüste nicht befriedigen könne.

Erst der Umstand, daß auch die Erwachsenen Verzichte leisten, gibt ihm die Beruhigung, daß nicht alle Verzichte gleich mit dem Leben bezahlt werden müssen.

Wer in der Erziehung den Kindern Verzichte nicht vorleben kann, wird am Unvermögen der Kinder, solche zu leisten, die bittersten Erfahrungen machen. Augenblickliche Verzichte aber führen, wie bei der Beere, zu größerer Befriedigung.

Zudem sind den auf Lebensgenuß eingestellten Eltern die Kinder ständig ein Hindernis. Die Eltern können der Kinder wegen hier nicht mitmachen, dort nicht dabei sein. Die Kinder werden ihnen zu einem Aergernis. Das merken die Kinder natürlich. Sie merken, daß die Eltern sie loshaben möchten. Das erweckt in ihnen die Angst, sie könnten sie verlieren, so daß sie sich entweder erst recht wie Kletten an sie hängen und so ihre Freizügigkeit einschränken oder aber sich durch entsprechendes Verhalten für ihre Untreue rächen.

So kann das Streben nach Lebensgenuß in der Erziehung zu allem anderen führen als der erwarteten Befriedigung.

Schrankenlose Freiheit

Heute läßt man die Fanfaren der Freiheit wieder laut erklingen. Es ist aber nicht mehr das Ideal der Freiheit z. B. der alten Eidgenossen, die sich von fremden Tyrannen keine willkürlichen Schranken wollten setzen lassen, weil sie sich selber imstande fühlten, sich die notwendigen Schranken zu setzen. Bei uns wird nicht gegen Despoten Sturm gelau-

fen, sondern gegen die Schranken selbst.

Pestalozzi schreibt, auch für heute gültig: «Denn seitdem den Menschen das Maul fast alles ist, was sie haben, und das Geld fast alles, was sie wünschen, und Müßiggang fast alles, was sie genießen, so suchen sie auch nur Freiheit für das Maul, für den Geldsäckel und für die Karten.»

Schrankenlose Freiheit wird gefordert. Was Pestalozzi aber von schrankenloser Freiheit hält, drückt er so aus: «Ein Mensch, der um seiner Freiheit willen unverschämt ist, ist für mich die widrigste und unerträglichste Kreatur auf Gottes Erdboden.»

Goethe schreibt: «Der Mensch ist nicht geboren, frei zu sein, und für den Edlen ist kein schöneres Glück, als einem Fürsten, den er ehrt, zu dienen.»

Nun, wir haben keine Fürsten mehr, um ihnen zu dienen; wir haben aber die Grundsätze der Menschlichkeit, denen zu dienen für den Edlen dasselbe Glück bedeutet.

Aber nun zur Erziehung!

Es ist ganz klar, wer selber keine Schranken anerkennt, auch nicht das Recht hat, Schranken zu setzen. Kinder, deren Eltern keine Schranken anerkennen, die anerkennen auch die Schranken nicht, welche ihnen diese Eltern setzen. Sie rebellieren dagegen und bringen so die Eltern in größte Verlegenheit.

Es ist bezeichnend, wie gerade in der Erziehung menschliche Verkehrtheiten sich rächen. Es ist, als ob das Kind durch sein Verhalten die Eltern zwingen wollte, ihr Verhalten einer eingehenden Prüfung zu unterziehen und zu ändern.

In diesem Sinne ist vielleicht das Wort Gotthelfs zu verstehen: «Die Kinder sind Engel Gottes, gesandt, die Eltern zu heiligen, zu erheben, zu schützen und zu bewahren.» Gerade durch die Schwierigkeiten, die sie uns bereiten, wollen sie uns veranlassen, bessere Menschen zu werden.

So könnten auch die heute so großen Erziehungsschwierigkeiten, richtig verstanden, Anlaß zu einer Gesundung werden.